

# Ottendorfer Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



**Bezugspreis:**  
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.  
In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-  
jährlich 1 Mk. Einzeln Nummer 10 Pfg.  
Erscheint am Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend Nachmittag.

**Anzeigepreis:**  
Für die kleinspaltige Korpus-Zeile oder  
deren Raum 10 Pfg. — Im Reklameteil  
für die kleinspaltige Petit-Zeile 20 Pfg.  
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.  
Beilagegebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Buchdruckerei in Groß-Ottf. l.

Verantwortlich für die Redaktion H. Kühle in Groß-Ottf. l.

Nummer 98

Sonntag, den 24. August 1913

12. Jahrgang

## Deutliches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottf. l., 23. August 1913.

Schattenkirchen (Sauerkirchen) spielen im Haushalt eine große Rolle und werden auch von Fabriken zum Einmachen und zu Saft massenhaft gebraucht. In den Gärten finden sich leider häufig Bäume, die nicht oder schlecht tragen. Das kann entweder als Ursache eine unfruchtbare Sorte haben, es kann aber auch die Unterlage falsch sein. Im „Praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ wird darauf hingewiesen, daß oft die Unterlage falsch gewählt wird und daß am besten auf Vogelkirsche veredelt wird. Buschbäume lassen sich auch auf die Mahalebirsche (Prunus Mahaleb) veredeln. Veredelungen auf Sauerkirsche wachsen nicht von der Stelle und machen dünne und schwache Äste. Unsere Leser können Näheres erfahren, wenn sie sich die betreffende Veröffentlichung vom Geschäftsbüro des „Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau“ in Frankfurt a. O. kostenfrei erbitten.

**Lausa.** Der Gesamtgemeinderat der vier Ortsgemeinden Lausa, Weisdorf, Somlig und Friedersdorf, die zusammengelegt werden sollen, hat bereits über die Zusammensetzung des Gemeinderats der neugebildeten Gemeinde beraten, und zwar sollen die Gutbesitzer mit mehr als 4 Hektar Land 4 Vertreter, die Gutbesitzer mit weniger als 4 Hektar und die Hausbesitzer über 75 Mark Staatssteuer 2 Vertreter, die Hausbesitzer unter 75 Mark Staatssteuer 4 Vertreter, die Unanständigen über 1400 Mark Einkommen 1 Vertreter und die Unanständigen unter 1400 Mark Einkommen 4 Vertreter wählen. Der neue Gemeinderat würde also aus 1 Gemeindevorstand, 4 Gemeindevorständen und 15 Mitgliedern bestehen. Diese Zusammenlegung bedarf der Bestätigung durch die königliche Amtshauptmannschaft.

**Kloische.** Als Hilfspfleger ist der Kirchgemeinde Klotzsche-Pellerau der Pastor Kessel aus Berlin-Weissenhof vom Landes-Konfessionsrat zugewiesen worden. Dieser wird Sonntag den 31. August in beiden Kirchen seine Amtspredigt halten.

**Dresden.** Als die Kellnerin eines in Vorstadt Cotta gelegenen Restaurants bis gegen 11 Uhr am Donnerstag nicht ihr Zimmer verlassen hatte, ließ es der Wirt öffnen. Man traf die 20 Jahre alte, aus Pöhlitz stammende Kellnerin E. W. tot an. Sie lag vollständig entkleidet auf ihrem Bett und hatte eine Flasche Hienjongseng vollflüssig ausgegossen.

Ueber die Talsperren Walter und Altingenberg waren Meldungen verbreitet, wonach das Hochwasser der Weißitz nicht unbedeutlichen Schaden angerichtet habe. Diese Meldungen entsprechen nicht den Tatsachen. Tatsache ist, daß infolge des Regens und dadurch verursachten Hochwassers der roten Weißitz das Vorperr-Becken sich am Sonntag abend zu füllen begann, ehe einige Loris und anderes Handwerkszeug weggeräumt werden konnten. Am Sonntag abend war das Vorperr-Becken ganz gefüllt und das Wasser fließt in vorgegebener Weise über die hüfelförmige Ablaufstille ab, einen kleinen, rauschenden Wasserfall bildend. Man kann von der Bahn zwischen Dippoldiswalde und Walter diesen Wasserfall und den kleinen grünen See, der sich jetzt dort im Tal der Vorperr-Gräben bildet, sehr schön überblicken, und weißt am Mittwoch betrachteten sich viele Zuschauer aus Dresden diese vorteilhafte Umänderung der Gegend. Irrend ein schädlicher Schaden ist absolut nicht angerichtet worden, der „Damm“, der verschludt sein

10. Ute, war lediglich ein Ableitungsdamm aus Wallen, Lehna usw., den die Baufirma hatte stehen lassen, in der Hoffnung, daß vielleicht doch noch Hochwasser die Begräbnungsarbeiten besorgen würde, was nun auch richtig gekehren ist. Wie hier, hat auch sonst das Wasser der Bauleitung nur Wünsche erfüllt, die sie infolge des so lange herrschenden Wassermangels schon beinahe ausgeführt hatte, nämlich, daß zur Zeit der Einweihung das große Becken gefüllt sein würde. Nun, da die Vorperr-Gräben gefüllt ist und auch gefüllt bleibt, wird auch für die Einweihung für das große Becken Wasser vorhanden sein. Im übrigen gehen die Arbeiten an der Hauptsperr-Gräben weiter und der Weherterrain wird keineswegs verschoben, er ist vorläufig zwischen 20. und 30. September fertiggestellt, da ein näherer Termin wegen der Abwesenheit des Königs, auf dessen Teilnahme an der Feier gerechnet wird, nicht gewählt werden konnte. Man hat am Donnerstag mit dem Abbruch der letzten beiden Häuser, die noch im Tal der großen Sperr-Gräben stehen, begonnen, auch die Aufräumungsarbeiten sind schon weit vorgeschritten und die große Sperrmauer so gut wie vollendet. Ebenso sind Gerüchte über große Schäden an der Tharandter Wasserleitung und Klängenberger Talsperre teils stark aufgeblasen, teils direkt erfunden. Es ist nicht mehr Schaden verursacht, als längerer Regen normaler Weise an Straßen usw. hervorruft und von einem nennenswerten Schaden oder einer Zerstörung kann man auch hier nicht sprechen.

**Dschag.** Das geheimnisvolle Verschwinden einer Anzahl Karabiner-Schloßer beim Ulanen-Regiment wurde in Zeitungsmeldungen als ein neuer Fall von Spionage bezeichnet. Das ist jedoch ein Irrtum. Die Konstruktion der Karabiner-Schloßer ist kein Geheimnis, wie überhaupt jene Karabiner im Handel käuflich sind. Die Schloßer sind von den Karabinern abgehraubt. Man vermutet, daß lediglich ein einfacher Diebstahl vorliegt, um die Karabiner-Schloßer zu Zigarrenabschneidern zu verwenden. Die Untersuchung hat zu einer Aufklärung bisher noch nicht geführt.

**Chemnitz.** Bei dem Talsperrenbau in Neunzehnhain gerieten am Donnerstag nachmittag mehrere kroatische Arbeiter, die bei dem Bau der Talsperre beschäftigt sind, in Streit. Nach kurzem Wortwechsel zog ein 19-jähriger Bursche ein Messer aus der Tasche und verletzte einem Arbeitskollegen mehrere Stiche, jedoch dieser blutüberströmt tot zusammenbrach. Der Täter flüchtete und es gelang nicht, ihn zu ergreifen.

## Julia und Romeo.

Humoreske von Dr. Wendland.

Es wäre aber auch schon zu spät gewesen, denn in einiger Entfernung von ihm stand der junge Hans Heinecke und betrachtete verwundert das sich ihm bietende tragikomische Schauspiel. „Aber Herr Baumann, was machen Sie denn da?“ rief erstaunt Hans Heinecke.

„Sie sehen doch, daß ich auf diesem verfluchten Raupenring feststehe. Helfen Sie mir doch, mich loszumachen.“

„Ich werde mich schon hüten, im Gegenteil, ich werde gleich meinem Vater pfeifen, der gar nicht weit von hier ist und sich sehr freuen wird, Sie auf seinem Baum begrünen zu können.“

„Machen Sie keine solche faulen Witze. Es ist Christenpflicht, daß Sie mir helfen.“

„Christenpflicht? Es war wohl auch sehr christlich, daß Sie meinen Vater so lächerlich machen mit der Geschichte von den starrspielenden Hasen und mit der eingekippten Krage, nein, nein, Herr Baumann, das ist eine

Jägung des Schicksals, daß mein alter guter Vater endlich seine Revanche bekommt!“

Baumann biß die Zähne zusammen und strampelte weiter, aber auch die Hufe kratzte mehr und mehr, und er sah ein, daß er den größten Teil derselben, wenn er mit seinen Bekleidungsversuchen fortfahre, wohl als Trophäe werde auf dem Schlachtfeld lassen müssen. Er legte sich wieder aufs Bitter. „Seien Sie doch friedlich, Herr Heinecke,“ kurrte er mit gedämpften Jagerstimme. „Wenn ich meine Hufe hier lasse, kann ich doch nicht noch Hause laufen. Die Tagelöhner und die Mägde würden sich ja halb tollachen.“

„Warum sollen die nicht auch einmal ihre Freude haben? Na, und auf dem Kreisstag erst! Wenn mein Vater das da erzählt, die lachen sich ja alle halb bucklig. Was wollten Sie denn eigentlich auf diesem Baum, Herr Baumann?“

„Ich wollte bloß einmal nachsehen, ob... ob... ob da nicht ein Vogelneest oben ist.“ „Aber Herr Baumann, in Ihren Jahren nimmt man doch keine Vogelneester mehr aus! Ne, ne, da haben Sie einen anderen Grund gehabt. Wollten Sie vielleicht ein paar Äpfel mausen? Die sind ja noch nicht einmal reif.“

Dieser Verdacht kränkte Baumann tief. „Äpfel mausen, ich! Ich habe ja selber welche.“

„Ja, aber ihre Äpfel sind ja alle wurmstichig! Ich glaube, die mögen nicht einmal die Schweine fressen! Oder sollten Sie vielleicht einmal haben nachsehen wollen, wie wir es machen, daß wir so schönes Obst haben?“

Baumann schwieg. Vor verhaltenem Jagerstimme sah er kirchrot im Gesicht aus und die Blide, die er auf den gemütlich mit den Händen in den Taschen seiner Joppe zwei Schritte von ihm entfernt stehenden Hans Heinecke warf, zeigten von dem Herannahen einer Explosion.

Jetzt hielt Hans Heinecke es für an der Zeit, einzulernen. „Wenn Ihnen daran so viel liegt, Herr Baumann,“ begann er, „so will ich Ihnen das gern klarlegen. Aber nur unter einer Bedingung!“

„Wollen Sie mir etwa einen Vortrag halten, während ich hier feststehe und mich kaum noch rühren kann?“ Durch die Bemerkungen, sich loszuarbeiten, waren auch seine Hände so klebrig geworden, daß er sie jetzt kaum noch von dem Baumstamm lösen konnte, den er noch immer unklammert hielt. „Erlauben Sie mir herunter.“

„Auch das will ich tun, aber immer nur unter der einen Bedingung.“

„Unter was für einer denn?“

„Daß Sie mir Ihre Tochter Julie zur Frau geben.“

„Ihnen? Eher dem leidhaftigen Teufel!“

„Na, daß eine solche Ehe gerade glücklich werden würde, glaube ich nicht. Aber wie Sie wollen! Dann können Sie ja meinetwegen die ganze Nacht hier kleben bleiben und wenn morgen früh meine Leute die Raupen ablefen, können Sie ja mit abgenommen werden. Erst aber will ich noch einmal meinen Vater holen und unsere Gartenleute, die werden sich amüsieren!“

„Verfluchter Kerl!“ schimpfte Baumann jetzt im höchsten Paroxysmus der Wut. „Wenn Sie das tun, dann breche ich Ihnen das Genick.“

„Es ist viel wahrscheinlicher, daß Sie es sich selber brechen, wenn Sie hier herunterparzen! Na, mir kann's recht sein! Wollen einstweilen, Herr Baumann, wir sehen uns bald wieder, ich will nur meine Leute holen!“

„So nehmen Sie doch Verstand an! Ich will ja...“

„Mir Julie geben?“

„Ne. Aber nie wieder etwas von Ihrem Vater erzählen.“

„Das genügt nicht. Entweder Julie oder Sie bleiben sitzen.“

„Wenn es nicht anders sein kann, dann in drei Teufels Namen sollen Sie Julie haben!“

„Ihr Wort darauf!“

„Mein Wort. Aber nun helfen Sie mir auch herunter!“

Das tat nun Hans und zwar so vorsichtig, daß Herrn Baumann's Hufe, abgesehen davon, daß eine ziemlich Portion des Raupenleims sich ihr mitgeteilt hatte, nur geringen Schaden erlitt. Kaum aber war Baumann unten, so frug er, den Händedruck seines zukünftigen Schwiegerohns nur mit etwas sauerlicher Miene erwidern, als echter Landmann und Obstzüchter sofort nach dem von Heinecke angewandten Mittel.

„Nichts einfacher als das!“, befahl er Hans Heinecke. „Sehen Sie, da ist eine Firma F. Schacht, chemische Fabrik in Braunschweig. Die liefert das denkbar Beste auf diesem Gebiet. Zur Herstellung der an meinen Bäumen befindlichen Raupenleimringe habe ich Schachts Bigol-Raupenleim benutzt, der eine ausgezeichnete langdauernde Klebkraft besitzt, bei Wärme nicht abläuft und bei Kälte nicht erstarrt. Davon, daß keine Raupe, wenn sie einmal mit ihm in Berührung gekommen ist, wieder vorkommt, sind Sie nach den von Ihnen selbstgemachten Erfahrungen wohl überzeugt.“

Baumann lachte. „Ja, das bin ich allerdings“, rief er und fügte hinzu: „Ob es nicht, nach der Klebkraft zu urteilen, wohl recht teuer ist?“

„Nur scheinbar“, lautete die Antwort, „denn es bleibt gefällig und braucht nicht so oft nachgeschritten zu werden. Es wird also im Gebrauch sehr billig, so sehr, als die Fabrik auch franco liefert. Im übrigen darf man bei Schädlings-Bekämpfungsmitteln erst in zweiter Linie nach dem Preis fragen, die Hauptsache ist und bleibt jedenfalls die Wirksamkeit.“

„Recht haben Sie. Nun, ich werde eilen, das Versäumte nachzuholen, aber mit dem Leimartikel allein ist es doch nicht getan...?“

„Nein, es sind noch andere Maßnahmen nötig und die will ich Ihnen sehr gern bei einer anderen Gelegenheit noch schildern. Sie können ja inzwischen von der Firma F. Schacht in Braunschweig ausführliche Prospekte kommen lassen. Jetzt aber drängt es mich, meiner Julie die frohe Botschaft zu verkünden, daß ihr Vater unserem Bunde nicht mehr im Wege steht.“

„Schön, das Vergnügen sollen Sie haben, aber eine bitte ich mir aus. Kein Wort darüber, wie Sie mich gefangen haben! Wollen auch Sie mir ihr Wort geben, daß Sie den Schnabel halten?“

„Natürlich! Ich werde doch meinen Schwiegerpapa nicht lächerlich machen.“

„Versöhnt gingen sie nach Baumann's schloßähnlichem Wohnhaus, aber in einiger Entfernung von demselben mußte auf Baumann's Bitten Hans ihm dort erst einen Mantel holen, der Raupenleim hatte gar zu vorzüglich gewirkt.“

**MANOLI**  
Cigaretten haben Welt Ruf  
Danzig 38 • Poila 48  
Gleichen Juli 14



## Die Lösung der Adrianopelfrage.

Wenn nicht alles trügt, so glaubt man in Konstantinopel, daß die Türkei jetzt lange genug Europa beunruhigt habe, und man laßt plötzlich ein. Wenn auch nicht direkt und amtlich, so läßt doch die Regierung durch berufene Organe erklären, sie wüßte dringend die Adrianopelfrage zu einem Abschluß zu bringen und sei gegebenenfalls bereit, auf den Vorschlag zurückzukommen, den leinerezeit Kamill-Pascha machte, d. h. den nördlichen Teil Adrianopels an Bulgarien abzutreten, wenn man ihr den Stadtteil mit den Sultansgräbern, Moscheen und anderen Nationalheiligtümern besaße.

Das wäre eine Lösung, mit der alle Beteiligten einverstanden sein könnten, um so mehr, als die türkische Regierung noch zu weiteren Zugeständnissen bereit ist. Sie denkt nicht daran, die ihr von den Griechen überlassenen Plätze zu behalten. Es ist den Türken gar nicht anders übriggeblieben, als die Plätze probatorisch zu besetzen, die die Griechen verlassen wollten, da überhaupt keine bulgarischen Truppen vorhanden gewesen seien, die jene Plätze hätten übernehmen und die Ordnung garantieren können. Aber in Sofia hat man sich anscheinend von dem ersten Schrecken erholt und lehnt jedwede Verhandlung mit den Türken ab.

Im Vertrauen auf die Beschlüsse der Londoner Konferenz fordert Bulgarien die Rückgabe des ganzen thrakischen Gebietes bis zu der Grenzlinie Midia—Gros, die die Türken nicht anerkennen wollen. Natürlich denken die Mächte nicht daran, Gewaltmaßnahmen gegen die Türkei zu gebrauchen. Infolgedessen rät Bulgarien zu einem neuen Kriege gegen die Türkei. Auf einen amtlichen Befehl ist in ganz Südbulgarien die Demobilisation eingestellt worden. Überdies hat Bulgarien einen starken Bundesgenossen an Rußland. Ein Petersburger Anwalt erklärt, daß Rußland eine Verstärkung Bulgariens nicht dulden werde, und droht mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Es ist kaum anzunehmen, daß man in Konstantinopel diese Drohung ernst nimmt, ebensowenig glaubt jemand, daß die Russen in Armenien einmarschieren, falls die Türkei Adrianopel nicht zurückgibt. Freilich, die Türkei kämpft um ihr Leben; denn wenn der russische Einmarsch in Armenien wirklich stattfände, so wäre es um die Türkei geschehen. Der Fall Armeniens wäre der Beginn der Austreibung der gesamten Türkei. Andererseits wird es sich Rußland aber auch sehr überlegen, ob es wagen darf, Fragen von so ungeheurer Tragweite aufzurollen. Daß man aber selbst in Frankreich, dem Bundesgenossen des Zarenreiches, nicht genau weiß, welche Schritte Rußland zu tun entschlossen ist, zeigt ein Artikel des 'Zeit Parisien' (der aus amtlichen Quellen schöpft), der die Türken vor einer Festlegung des Vorwärtsschrittes auf bulgarischem Gebiet warnt und ihnen rät, Rußland nicht weiter herauszufordern.

Die Türkei befindet sich offenbar in einer Zwischstufe. Sie möchte es nicht mit den Mächten verderben und will vor allen Dingen Verhandlungen mit Rußland vermeiden. Sie möchte demgemäß also nicht nur ihre Truppen jenseits der Maritza zurückziehen, sondern auch Adrianopel räumen. Auf der andern Seite aber darf sich die Regierung in Konstantinopel nicht der Tatsache verschließen, daß die lampflose Räumung der alten Kaiserstadt einen Sturm der Entrüstung im ganzen Lande wachrufen würde. Endlich darf nicht übersehen werden: die türkische Armee sieht, 100 000 Mann stark, nur wenige Kilometer von dem Dreieck entfernt, wo sich in den Händen der Bulgaren ein Heer türkischer Gefangener befindet.

Darf ein Befehlshaber es wagen, diesem Türkenheer zu befehlen umzukehren, just in dem Augenblick, wo es nahe daran ist, den unter bulgarischen Gewehrläutenden Brüdern Hilfe zu bringen? Die Frage stellt selbst sie vernunft. Diplomatische Gründe zwingen die Türkei zum Rückzug, politische und militärische zum Vorstoß. Ganz folgerichtig kommt deshalb

die Türkei auf die Forderung der Leistung Adrianopels, und es zeigt sich jetzt, daß es ein Fehler der Londoner Konferenz war, dem habgierigen Dejanen Bulgariens nach dem ganzen Adrianopel nachgegeben zu haben. Hoffentlich macht jetzt Europa diesen Fehler durch einen weisen Spruch wieder gut. Westmann.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* In London ist das Gerücht verbreitet, Kaiser Wilhelm werde im Laufe des Septembers einen Besuch am Londoner Hofe machen. In Berliner Kreisen ist zurzeit von einer Englandreise des Kaisers nichts bekannt. Dagegen wird der Monarch Ende September der Königin Wilhelmine von Holland einen Besuch abstatten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß im Anschluß daran die Reise nach England erfolgt.

\* Prinz Ludwig von Bayern hat auf Anlaß der sechsten Jahrestagung der Schlacht bei Gammelsdorf eine bemerkenswerte Ansprache gehalten, in der er u. a. ausführte, daß, als vor 600 Jahren die niederbayrische Linie in große Bedrängnis geriet, nur durch den Zusammenhalt von Fürst und Volk die Gebiete nicht verlorengegangen seien. Seit diesen 600 Jahren hat sich die Treue der Bayern noch öfters erprobt, Fürst und Volk seien treu zusammengeblieben. Ein so festes Zusammenhalten wie in Bayern finde man selten in einem Lande, es komme ja auch hier hinzu, daß Fürst und Volk in Bayern von einem Blut seien und daß das Fürstentum aus dem bayerischen Volke entstanden sei. Wenn wir uns an die vor 600 Jahren verrichteten Heldentaten unserer Vorfahren erinnern, so wollen wir heute geloben, daß, wenn ein Krieg uns überziehen sollte, und sei es auch mit einer gewaltigen Übermacht, wir treu — Volk und Fürst — zusammenhalten werden, um den Sieg zu eringen!

\* Ein Wechselvertragsvertrag wird zurzeit auf dem Gebiet der Unfallversicherung zwischen Deutschland und Österreich angebahnt. Das neue Abkommen verbürgt vollständige Gegenseitigkeit und Gleichstellung der Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit oder ihren Wohnort zur Zeit des Unfalls. Entsprechende Verhandlungen zwischen den Vertretern der deutschen und österreichischen Regierung haben bereits vor kurzem in Berlin stattgefunden, um diese Frage der Arbeiterfürsorge gleichmäßig zu regeln und zu einem beide Teile betriebenden Abschluß zu bringen, da der bisherige Zustand schwer empfundene Schäden und Unbilligkeiten zur Folge hatte.

### Frankreich.

\* Präsident Poincaré wird Anfang Oktober einen Besuch am Hofe von Madrid machen. Man darf wohl annehmen, daß dieser Besuch in Verbindung mit der endgültigen Regelung des französisch-spanischen Streites über Marokko steht.

\* Über den Plan einer neuen französischen Bürgergarde werden einige interessante Einzelheiten bekannt. Als Bürgergardisten sind unbesoldete Männer zwischen 50 und 55 Jahren in Aussicht genommen. Sie sollen am ersten Tage der Mobilisierung in Funktion treten, um etwaige Revolten zu unterdrücken und um die Zerstörung der für die Armee wichtigen Verbindungen zu verhindern.

### Balkanstaaten.

\* Die Gesandten der Großmächte haben in Belgrad die serbische Regierung in einem gemeinsamen Schritt aufgefordert, die serbischen Truppen aus Albanien zurückzuziehen. Gleichzeitig haben die diplomatischen Vertreter der Mächte dem Belgrader Kabinett den Beschluß der Londoner Konferenz über den Schutz der Konfessionellen und nationalen Minderheiten in den unter die serbische Herrschaft gelangten bisher türkischen Gebieten in Erinnerung gebracht. Dies ist offenbar mit Rücksicht darauf geschehen, daß sich die Balkanstaaten über den gegen-

seitigen Schutz der nationalen und konfessionellen Minderheiten in den neuerworbenen Gebieten nicht verständigen konnten. — Aus Rom kommt die überraschende Meldung, der künftige Fürst von Albanien werde der Graf von Turin, ein Bekannter des Königs von Italien, sein. Dieser werde sofort nach der Ernennung eine österreichische Gräfin heiraten. Falls die diplomatischen Verhandlungen scheitern sollten, erhalte ein deutscher Prinz die albanische Fürstentum.

### Asien.

\* Bei den Kämpfen um Nanking schienen die Rebellen wieder einige kleine Vorteile errungen zu haben. Die Regierungstruppen hatten anfangs den Durburgberg genommen, der sich außerhalb der Mauern der Stadt befindet. Nach den letzten Nachrichten haben jedoch die Rebellen die Stadt zurückerobert. Auch haben die Rebellen zwei große, den Regierungstruppen gestellte Schuppen zum Sinken gebracht. Die Konstantin sind in ihren Umkleebädern verblieben. Ebenso sind die übrigen Europäer in der Stadt, aber ein Dampfer liegt bereit, um sie im Falle der Gefahr aufzunehmen. Die Handelskammer von Nanking hat den Rebellen vorgeschlagen, sie möge ihnen 1200 000 Mark zahlen, falls sie die Stadt den Regierungstruppen übergeben.

## Heer und flotte.

— Infolge der neuen Heeresvermehrung tritt auch eine Vermehrung der Konzele- und Verwaltungskräfte bei den technischen Instituten der Heeresverwaltung ein. Die Stellen bleiben den Militäranwärtern vorbehalten. Sie eignen sich besonders für solche Militäranwärter, denen es in erster Linie darauf ankommt, recht bald, wenn auch zunächst nur vorläufig, ein Unteroffiziersamt zu finden.

— Durch die Neuverteilung von 120 Subventionstraktwagen für das Jahr 1913 ist die Zahl der für das deutsche Heer verfügbaren, in Privatbesitz befindlichen Armeeleistungswagen auf 1000 gestiegen. Das Ergebnis der ersten fünfjährigen Subventionsperiode für deutsche Armeeleistungswagen ist also für unser Heer sehr bedeutsam. In dieser ersten Periode wurden 825 Armeeleistungswagen subventioniert, von denen 743 auf Preußen und 82 auf Bayern kamen. Dazu kommen für das laufende Etatsjahr 135 Wagen, davon 120 auf Preußen und 15 für Bayern. Das deutsche Heer verfügt also für den Kriegsfall über eine sehr ansehnliche Zahl von Leistungswagen.

## Berliner Brief.

Am 20. August 1913.

Alle Unterschiede und Mangeln sind durch die Regenmengen, mit denen Berlin in den letzten Tagen bedacht wurde, verwischt worden. Im vornehmsten Weinstock wie in der Kaffee-Mappe, im Theater wie im Kienlopp spricht man, aber besser, jammert man nur noch vom Regen, von diesem ungläubigen August, der uns Regenmengen mit ebensolcher Ausdauer beschert, wie er es uns vor zwei Jahren verweigerte. Wir bereuen jetzt, daß wir uns damals über die Hitzewelle beklagten, die uns durch Wochen hindurch einen wolkenlosen Himmel und eine immer gleichbleibende Hitze bescherte. Jetzt hängt es über der Spree- metropole wie ein grauer Schleier, der beim geringsten Hauch ein wenig seine Falten löst und uns mit Regenschauern überzieht. Freilich, auch solcher Dauerregen hat seine Poësie, aber sie liegt sehr versteckt und man muß ein Dichter oder ein Sonntagkind sein, um ihrer Reize teilhaftig zu werden. Der Durchschnittsmensch, dessen Nerven mehr oder minder auf das Wetter, das heißt auf das sonnige, helle Wetter eingestellt sind, verliert nachgerade den Humor, wenn er den griesgrämigen Wolken- schleier betrachtet, und die Daheimgebliebenen ertragen das Regengießen jetzt mit Geduld. — Es ist die Zeit, da man die heimgekehrten Kollegen begrüßt, deren Arbeit man während ihres Urlaubs vermisst. Sie sind alle undankbar. Vielleicht hat's auch ihnen das Wetter an-

gesehen, vielleicht hat man ihnen wirklich einen angenehmen Posten zum 'Auarbeiten' hinterlassen, kurz, sie mögen sich während. Was man als Ferienertragmann geleistet hat, ist unzulänglich, was man nicht fertig brachte, eine Monatsarbeit. Nur wer dem Heimkehrenden bis jetzt, ehe er etwas sagen kann, ins Ohr flüstert, daß man seine Arbeit in höchster Eile Zustand übernommen habe, ist einigermaßen vor ihm geleitet. — Die Reichshauptstadt hat nun wieder ihr Aquarium. Es befindet sich jetzt auf dem Terrain des Zoologischen Gartens, wo es eigentlich der Natur nach von jeher gewesen sein müßte. Der neue Bau ist außerordentlich imponant, und die innere Einrichtung hat sich die Grundzüge moderner Baukunst in hohem Maße zu eigen gemacht. Mit liebevoller Vertiefung in die Kleinarbeit allein konnte das Riesenwerk zustande kommen, bei dem es vor allem darauf ankam, die Tiere in ihrer heimischen Umgebung zu zeigen. Und so entstanden die Landschaftsbilder, das Mittel- ländische Meer mit seiner Flora und Fauna, die afrikanischen und amerikanischen Gewässer mit ihren charakteristischen Eigenarten. Aber über das Ferne, für das ja jeder Deutsche eine besondere Vorliebe hat — er träumt ja von Jugend an in die Weite — hat man hier glücklicherweise nicht die Heimat vergessen. Und so entstand der wundervolle Ausschnitt des Helgoländer Busses mit seinen Schölen und Nummern, seinen Skorpionen und Nabelhänen. Die Selbstwürdigkeit des neuen Hauses ist der Urlaub mit seinen Skorpionen und Nabelhänen. Hier hat die Berliner Jugend, die sich von den Erziehungsräumen und Wintergärten der großen Warenhäuser abgewandt hat und auch dem Zoologischen Garten seinen Geschmack mehr abgewinnen kann, einen wunderschönen Ort für die harmlosen Freuden der ersten Fahrt. Das neue Aquarium wird seine Anziehungskraft auch auf die Fremden nicht verlieren. Wissenschaft, Kunst und Technik haben harmonisch zusammengewirkt, um Jungen und Alten einen Ort der Freude, der Belehrung und der Erholung zu schaffen. Vor allem herrscht hier die Ruhe, die wir Berliner immer schmerzlicher vermessen. Früher suchte man zu beschaulicher Betrachtung ein Café auf, um in idyllischer Ruhe seine Zeitungen und Zeitschriften zu lesen. Solche Cafés gibt's nur noch wenige. Die neue Zeit — in die wir wohl nur noch mit unterm Ernteaugen ragen — wünscht Cafés mit Musik und zwar mit intensiver Musik von 2 bis 6 Uhr und von 7 bis 4 Uhr. Dazu einen Kapellmeister, der so klug und geschicklich gewandt sein muß, sich wie ein Berrücker zu gebärden, ein 'Künstler', der uns die Offenbarung seines Genies mit staunenerregenden Niederberrenkungen nahe bringt. Die hellhörigen Berliner wollen eben Musik genießen, von der sie vor allem etwas sehen. M. A. D.

## Volkswirtschaft.

**Ausnutzung des deutschen Wehrgesetzes durch Rußland.** Das russische Ministerium des Innern hat die Gouverneure der Grenzprovinzen angewiesen, die Arbeiter, die sich nach Deutschland begeben, um dort Arbeit zu suchen, darüber aufzuklären, daß das neue Wehrgesetz für sie eine gute Konjunktur schafft, da es gegen 100 000 Mann der Landwirtschaft entziehen wird. Infolgedessen wünscht das Ministerium, daß den Bauern der Rat erteilt wird, Lohnverhöhung zu verlangen. Es sieht sich dabei auf Verichte eines russischen Konsulats, das die Anregung zu der erwähnten Maßnahme gegeben hat.

## Von Nah und fern.

**Ein Gubener Rechtsanwalt von einem Klienten niedergebissen.** Der Klientenempfänger Sithe in Guben gab auf den dortigen Rechtsanwalt und Notar Dr. Wehl in dessen Wohnung drei Schüsse ab, die lebensgefährliche Wirkung hatten, und tödete sich dann selbst. Man nimmt an, daß der Täter in einem Anfall von geistiger Unmachtung gehandelt hat. Dr. Wehl war der Prozeßvertreter des Täters.

## Der eigene Weg.

26 | Roman von Max Hoffmann.

„Wenn dem Fräulein etwas zugefallen wäre,“ fuhr Harry fort, „so hätte ich die Waise geholt, und ich glaube, ich hätte's nicht überlebt. Noch heute telegraphiere ich ausführlich an den Rechtsanwalt. Aber Sie, — auf Sie hatte ich mich so sehr verlassen, und Sie haben dieses Vertrauen getadelt!“

„O, ich bin ja selber gar kein Mensch, so zerstreut bin ich, Herr Waldorf!“ gestand sie, und ihre Augen fielen sich mit Tränen. „Ich hätte mich nicht auf dem Damm, und da machte ich mir ein Warmbier. Das hat mich zwar eine Weile wach gehalten —“

„Und dann erst recht einschläfernd gewirkt, natürlich!“

„Ja, leider! Und während der Zeit ist sie aufgefunden.“

„Er sagte, es ist unerschütterlich. Alle Hoffnung auf Besserung ist vergeblich, ihr ist nicht mehr zu helfen. Wir müssen diese ganze Geschichte aufgeben. Ich finde hoffentlich noch Besseres zu tun, als mich einer so fruchtlosen Unternehmung zu widmen.“

„Wieder von oben jenes wahnsinnige Schicksal.“

„Das Fräulein schläft jetzt bei mir, Herr Waldorf,“ sagte Frau Häckerbach demütig.

„Wenn alles wieder in Ordnung gebracht ist, kann sie schon am Abend auf ihr eigenes Zimmer zurück.“

Da Harry ihr nicht antwortete, sondern tief

in Gedanken versunken vor sich hinsatze, ging sie vorlegen hinaus.

16.

Am nächsten Morgen erschien Frau Häckerbach zum Frühstück mit der Meldung, daß Frau von Sommerfeld sich zu angegriffen fühle, um herabzukommen oder jemand bei sich zu haben, und daß sie nicht gestört zu werden wünsche.

„Elisabeth wurde nachdenklich. Ob es nicht richtiger gewesen hätte, die gnädige Frau müsse sich erholen, damit sie nicht andere Leute lide.“

Harry Waldorf horchte, als Elisabeth die Nachricht erhielt, für einen Augenblick auf, verbiß aber sein Gesicht gleich wieder hinter der Zeitung, in der er las, so daß sie den Ausdruck seiner Augen nicht wahrnehmen konnte.

„Sie wor bläb und niedergeschlagen. Das Erlebnis der letzten Nacht war zu stark für sie gewesen. Darum hatte sie nach reiflicher Erwägung beschloffen, diese Stellung, so vorteilhaft sie sonst in vieler Hinsicht war, aufzugeben. Frau von Sommerfelds merkwürdige Erklärung bestärkte sie in ihrer Absicht. Auch Herr Waldorf kam ihr eigenmächtig unruhig, ja nervös und lebend vor.“

Sie schob das Gesicht ganz unberührt beiseite und erhob sich, um die Tafel mit einem kurzen Gruß zu verlassen. Den ganzen Vormittag brachte sie auf ihrem Zimmer zu mit Lesen und dem Abwaschen eines ausführlichen Briefes an ihre Mutter, die seit einiger Zeit sehr unglücklich war und die Mitteilungen der Klagen über ihr elendes Leben ganz der Länge überließ.

Am Nachmittag fuhr ein Wagen vor und mehrere Herren schlossen sich mit Herrn Waldorf im Salon ein. Sie schienen eine ernste Beratung zu haben. Als die Herren sich wieder verabschiedeten, hörte sie eine feste Männerstimme sagen: „Sie dürfen durchaus keine Gedanken tragen, das Zeugnis zu unterschreiben.“ Dann rollte der Wagen von dannen. Ihr im Ungewissen stehender Geist sagte ihr, daß diese Herren wahrscheinlich Ärzte gewesen waren, die wegen des kranken Mädchens herbeigerufen worden waren und nun die schriftliche Bescheinigung abgegeben hatten, daß dieses wirklich geisteskrank wäre und fortgeschickt werden müsse.

Um vier Uhr klopfte Frau Häckerbach an und bat sie, zu Herrn Waldorf herunterzukommen, er hätte dringend mit ihr zu sprechen. Sie ging neugierig nach dem Salon, mit dem Gefühl, daß sie etwas Ungewöhnliches erfahren würde.

Harry Waldorf überreichte ihr ein Telegramm. „Haben Sie die Güte, das zu lesen!“ bat er.

„Es lautet: „Sie haben ungeschickliche Postmacht, Fräulein Waldorf aber alles aufzuklären. Die unangenehme Sache kann nicht vertuscht werden. Hona.“

„Verleibe nichts davon,“ sagte Elisabeth. „Was soll das heißen, Herr Waldorf?“

„Das soll heißen — o, Sie müssen doch versprechen, was das bedeutet!“ erklärte er verlegen bei ihrer offenbaren Ahnungslosigkeit. „Können Sie wirklich nichts?“

„Nein, und noch einmal nein,“ versetzte sie

ungebuldig. „Was ich bestimmt weiß, ist nur, daß ich so angegriffen bin und daß es nicht hübsch von Ihnen ist, mich so auf die Folter zu spannen. Ich war der Meinung, Sie wollten mich beschützen, und nun, ach, ich sehe immer noch jenes schreckliche weibliche Wesen und höre das Zerreiben des Hintern. Ich bin am Ende mit meiner Widerstandskraft und wünsche mich nur so bald wie möglich fort von hier. Ich kann nicht mehr hier bleiben. Gleich am Anfang, als ich hierherkam, hatte ich das Gefühl von etwas Unheimlichem, das in der Luft schwebt, von irgend etwas Schlimmem, das sich ereignen würde. Und was ich unbestimmt ahnte, ist nun tatsächlich eingetroffen. Das Leben scheint mir ja nur noch Bitteres bringen zu wollen. Früher wußte ich nichts davon —“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und begann leise zu schluchzen.

„Er ließ sie für ein Weibchen ihren Tränen freien Lauf geben. Dann zog er ihre Hände sanft von ihrem Antlitz weg, befehlte eine in der Hand und legte sich ihr gerade gegenüber.“

„Bitte, Fräulein Waldorf, hören Sie mich einen Augenblick an! Es ist notwendig, daß Sie genau auf alles achten, was ich Ihnen jetzt sagen werde.“

Sie trocknete ihre Tränen und lehnte sich matt zurück. Die Aufregung der vorhergehenden Nacht war zu stark gewesen, und die Müdigkeit steckte ihr noch in allen Gliedern.

„Sie werden mich nun für eine schwächliche Weispuppe halten,“ lagte sie. „Und ich war vorher so stolz auf meine starken Nerven!“



**Für 50 000 Mark Vanille gestohlen.**  
Bei zwei Hamburger Großhändlern sind durch Anstellung von Diebstahlhelfern im Werte von 50 000 Mark gestohlen worden. Es besteht der Verdacht, daß die gestohlenen Mengen aber noch größer sind, als sich bis jetzt übersehen läßt. Bisher sind vier Angeklagte der beiden Firmen verhaftet, zwei weitere werden gesucht. Ein großer Teil der gestohlenen Ware ist nach Berlin abgeleitet worden.

**Schwerer Baumfall in Düsseldorf.**  
Auf der Nordstraße in Düsseldorf ereignete sich beim Neubau eines Kaiserjalis ein schwerer Baumfall. Das Erdgeschoss des Gebäudes, in dem Verbställe untergebracht werden sollten, war fertiggestellt, und es sollte nun der Bau des ersten Stockwerks, der für die Reithalle bestimmt war, errichtet werden. An der einen Seite des Neubaus war eine freistehende Giebelwand errichtet, diese stürzte ein und begrub zwölf Arbeiter unter sich bzw. riß sie mit in die Tiefe. Sieben Arbeiter wurden verletzt, fünf davon schwer. Einer der Verletzten ist im Krankenhaus gestorben. Ein anderer liegt mit einem Schädelbruch noch bestattungsfrei da.

**Schlimmes Ende einer Kartenpartie.**  
In Spellen im Kreise Dinslaken wurde ein junger Mann, der beim Kartenpiel eine größere Summe gewonnen hatte, von mehreren Männern überfallen, die sich über seinen Gewinn geärgert hatten.

**Ein frecher Diebstahl.** In München hat der beschäftigungslose Sohn eines Fabrikdirektors aus der Wohnung einer seiner Vater befreundeten Familie nach und nach fast alle wertvollen Möbel, Teppiche, Silbergeschmeide am hellen Tage fortgeschleppt, während er die besessene Familie wiederholt auf dem Lande besuchte. Bei dem Versuch, die gestohlenen Gegenstände zu verkaufen, erregte er Verdacht und wurde verhaftet in dem Augenblick, als er das Dienstmädchen der besessenen Familie, das seine Geliebte war, bejagen wollte.

**Ein österreichisches Denkmal zur Jahrhundertfeier.** Bei Brana (Böhmen) fand die Enthüllung eines aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Befreiungskriege errichteten Denkmals statt. Das Denkmal steht an der Stelle, von der aus am 19. August 1813 die österreichischen Truppen nach einer Heerfahrt vor den verbündeten Monarchen Österreich, Preußen und Rußlands den Siegeszug antraten. Das Denkmal ist mit den Wappsteinen der verbündeten drei Monarchen geschmückt.

**Ein Automobil überfallen.** Ein Automobil, in dem sich der Vizepräsident des Amtsgerichts von Terremonte, van der Volghat, befand, wurde in der Nähe von Gepe (Belgien) überfallen. Vier Männer feuerten Revolverkugeln gegen das Automobil ab und bewarfen es mit Steinen. Der Chauffeur wurde tödlich getroffen. Der Richter räumte, indem er die größte Geschwindigkeit einschaltete.

**Die Cholera auf dem Balkan.** In sämtlichen Balkanstaaten herrscht die Cholera, besonders aber in Serbien. Obwohl dort die Sanitätsbehörden alle Anstrengungen machen, damit die Seuche, die in der Armerie ausbrach, nicht im Lande verdröhlet werde, ist die Epidemie trotzdem im Annehmen begriffen. In zehn Tagen sind 793 Personen in Serbien an Cholera erkrankt. Von diesen starben 131. Am meisten ist die Epidemie im Branjaer Bezirke verbreitet, wo von 213 Kranken 25 gestorben sind. Im Moabauer Bezirk kamen 86 Fälle vor, davon 36 mit tödlichem Ausgang.

**Untergang eines Dampfers.** Der amerikanische Dampfer „State of California“ ist an einem Felsen an der Küste von Kanada gescheitert und binnen drei Minuten gesunken. Die meisten Passagiere der ersten Klasse sind noch im Schlafe vom Tode überrascht worden; der Kapitän und vierzig Personen haben sich auf Flößen gerettet; mindestens 25 Passagiere und 27 von der Mannschaft sind ertrunken. Ladung und Post sind verloren.

**Verheerende Dynamitexplosion in Mexiko.** In Tacitapa bei Mexiko stieß ein Straßenbahnwagen mit einem mit Dynamit

beladenen Wagen zusammen. Es entstand eine Explosion, durch die viele Gebäude im Umkreise der Unfallstätte zerstört wurden. Über 100 Personen, meist Frauen und Kinder, wurden getötet oder schwer verletzt.

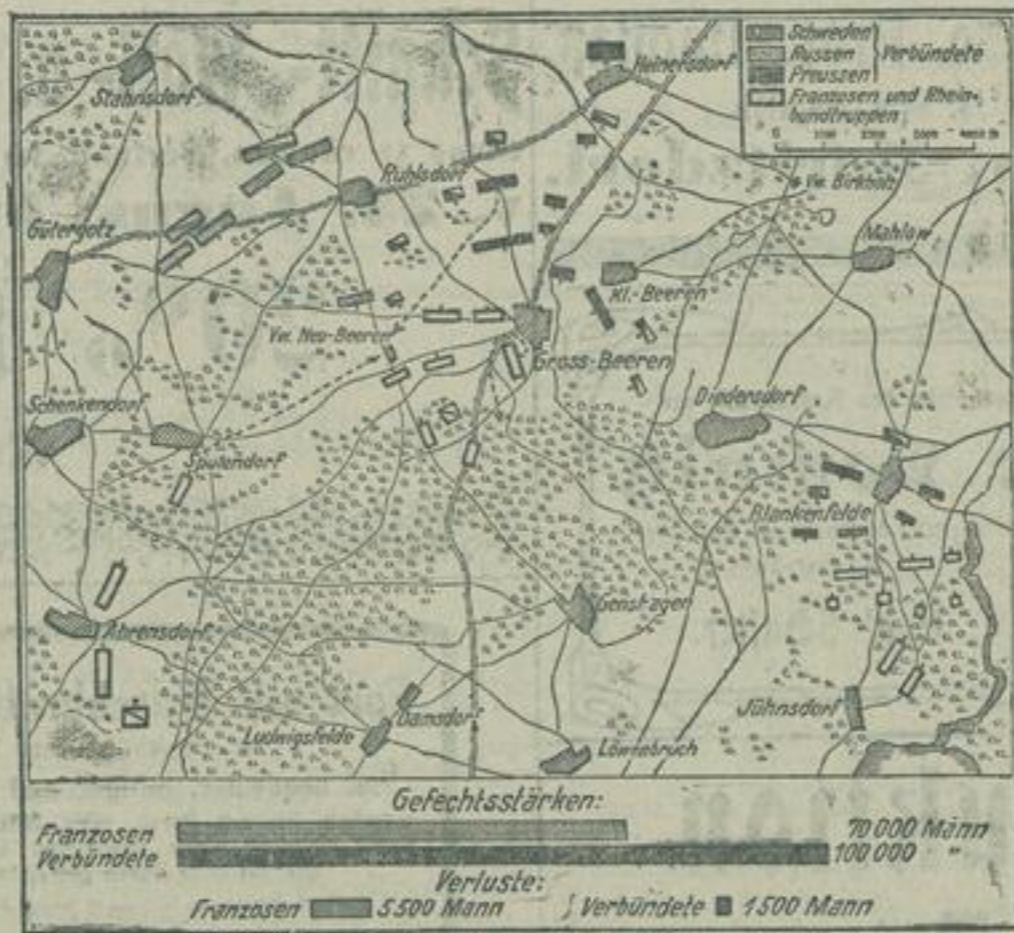
### Luftschiffahrt.

Im Verlaufe des Gothaer Wettfliegens fand der Wettbewerb im Photographieren vom Flugzeug aus statt. Die Bestimmungen waren, daß innerhalb einer Stunde nach dem Start aus mindestens 800 Meter Höhe ein Ziel zu photographieren war, das 10 bis 30 Kilometer vom Startpunkt entfernt lag; es durften sechs Platten mitgenommen werden. Es starteten

Gefährten sterben dort, er aber wird nach vielen Jahren durch ein zufällig vorüberkommendes Schiff gerettet. Dagegen hatte ihn kein Weib unterdessen als Toten betrauert und nach langen, bangen Jahren die Werbung ihres Jugendfreundes Philipp Ray angenommen. Enoch Arden findet sie, als er zurückkehrt, als glückliche Frau und Mutter. Um ihr Glück nicht zu tödren, zieht er sich unerkannt in die Einsamkeit zurück und erst auf seinem Sterbebett eröffnet er seiner Weib, wer er sei.

Nicht jeder hätte die Kraft, so schweigend ein ungeheures Schicksal zu ertragen, und es ist nicht uninteressant, wie sich das moderne deutsche Recht in einem solchen Falle zur Wiederherstellung des Ehegatten stellt. Ein

### Zum 100. Gedenktag der Schlacht bei Großbeeren.



Am 23. August 1813 bestand die preussische Landwehr ihre erste Probe bei Großbeeren. Die Rettung von Berlin war der kostbare Preis dieses ersten Sieges im Befreiungskampfe. Napoleon wollte Berlin mit den drei Korps Vertman, Regnier und Dubinet unter dem Oberbefehl des letzteren erobern. Die Armee, 70 000 Mann stark, meist Rheinbundtruppen, überschritt die Grenze bei Luckau, und stand am 21. August 22 Kilometer vor Berlin. Dieses wurde durch die Nordarmee Bernadotte gehalten; die Schweden hielten bei Charlottenburg, die Russen bei Spandau, die Preußen teils in, teils südlich von Berlin. Als Cabinet am 22. August

nach heiligem Geiste Trebbin besetzt und die Route übergriffen hatte, wollte Bernadotte das linke Spreetor räumen, aber Bülow weigerte sich, Berlin preiszugeben, und Bernadotte mußte sich zur Schlacht entschließen, gab aber die ungewöhnlich erwarteten Befehle dazu nicht aus. Den ersten Angriff hielt Tauernstein in Blankenfelde trotz feindlicher Übermacht mit Erfolg aus. Bülow ging trotz stürmenden Regens mit seinen vier Brigaden gegen Großbeeren vor und nahm das Dorf, trotz tapferer Gegenwehr der Sachsen, am 6. Uhr im Sturm. Bernadotte hatte wegen seiner zweifelhaften Haltung diesen entscheidenden Sieg fast gelähmt.

drei Mägen, Stoeffler, Ingold und Bed, mit je einem Offizier als Fluggaß, die sämtlich gute Ergebnisse erzielten.

### Todeserklärung.

In einer Ortschaft nahe Wormbrunn erkrankte vor einigen Tagen ein Mann, der 23 Jahre in Mexiko gelebt hat und der, da er selbst an seine zurückgelassene Frau niemals schrieb, als verstorben galt. Er wurde denn auch demgemäß vom Gericht für tot erklärt und seine Frau heiratete wieder. — Hier sah sich im Leben eine Tragödie abgespielt, wie sie der englische Dichter Alfred Tennyson in seinem „Enoch Arden“ schildert.

Der Gang der Handlung in diesem ergreifenden Epös ist kurz folgender: Enoch Arden, ein Seemann, hat auf einer Reise Schiffbruch erlitten und ist mit zwei Gefährten auf eine einsame Insel verschlagen worden. Seine

Wesche kann für tot erklärt werden, wenn innerhalb eines Zeitraumes, der zwischen 2 bis 10 Jahren schwankt, keine Nachricht von seinem Leben eingegangen. Im vorliegenden Fall kam für den Zeitpunkt der Todeserklärung der § 16 des Bürgerlichen Gesetzbuches in Betracht, wonach die Todeserklärung erfolgen kann, wenn jemand seit dem Untergang eines Schiffes ein Jahr lang nichts von sich hat hören lassen. Enoch Arden hätte demgemäß bereits seit Jahren für tot erklärt werden können. Amy und Philipp haben also mehr als genug getan, wenn sie 11½ Jahre verstreichen ließen, ehe sie an den Altar traten. Welche Rechte hätte nun Enoch Arden auf seine Frau gehabt, wenn er nicht selbst verstorben wäre? Keine, so hart es auch klingt. Durch die Ehe Annys mit Philipp Ray wurde ihre Ehe mit Enoch Arden aufgelöst. Mit der Schließung der neuen Ehe wird die frühere Ehe aufgelöst. Sie bleibt auch dann aufgelöst, wenn die Todeserklärung infolge

einer Aniechtungsfrage aufgehoben wird. B.-G.-B. § 1348 Abs. 2).

Die Ehe Annys mit Philipp Ray wäre nur dann nichtig, wenn beide bei der Eheschließung gewußt hätten, daß Enoch Arden noch lebte, als die Todeserklärung erfolgte. Wenn nur einer von ihnen wußte, daß der Totenkläre noch lebte, so wäre die Ehe gültig. Nun kann allerdings jeder Ehegatte (der neuen Ehe) die Ehe anfechten, sobald er erfährt, daß der Totenkläre noch lebt. Der Totenkläre aber kann die geschlossene Ehe nicht anfechten. Es frant sich nun, welches Recht hat ein Totenkläre an seinen Kindern. Da er durch Erklärung bei dem Vormundschaftsgericht keine eheliche Gewalt wiedererlangt, so erhält er auch alle Rechte, die damit verbunden sind, vor allem also das Recht, die Kinder zu erziehen, zu beaufsichtigen und ihren Aufenthaltort zu bestimmen.

Diese Hinweise genügen, um die Konflikte aufzuzeigen, die sich aus der Heimkehr eines für tot Erklärten ergeben, wenn dieser Frau und Kinder zurück ist und wenn seine Frau wieder heiratet. In dem Barmherzigen Fall werden höchstwahrscheinlich eine Anzahl von Zivilprozessen folgen; denn auch dort handelt es sich um Kinder, auf die der Heimgekehrte Anspruch macht. Denart.

### Adelbert von Chamisso.

— In seinem 75. Todestage. —

Am 21. August sind 75 Jahre verfloßen, seit Adelbert von Chamisso nach einem Leben, das bestimmt wurde durch die politische Erregung seiner Zeit, die Augen schloß. Er war am 27. Januar 1781 auf dem Schloße Boncourt in der Champagne geboren. Schon der neunjährige Knabe sah die Stürme der Revolution und mußte erleben, daß seiner Vater Heimat von den wilden Horden dem Erbode gleich gemacht wurde. Nach diesem Unheimlichen fanden seine Eltern endlich in Berlin ein Heim. Adelbert besuchte das französische Gymnasium und trat als Fähnrich in preussische Dienste. Mit 20 Jahren wurde er Leutnant. Daneben aber beschäftigte er sich eifrig mit Sprache und Literatur seiner neuen Heimat. Das Jahr 1806 rief ihn ins Feld. Er erlebte den schmachvollen Tag von Hameln, war tief empört von dem Deutschland angebotenen Schimpf, nahm aber doch seinen Abschied und ging auf ein Jahr wieder nach Frankreich. Zurückgekehrt nach Deutschland konnte er sich wieder nicht recht in die Verhältnisse finden, ging abermals sogar auf eine Berufung als Professor hin nach Frankreich. Aber aus der Professur wurde nichts. Chamisso kehrte wieder nach Berlin zurück und studierte drei Jahre lang Botanik. Doch konnte er auch inmitten der eifrigsten wissenschaftlichen Arbeiten das Gefühl der Heimatlosigkeit nicht vergessen. Und so ist der „Peter Schlemihl“, den Chamisso in dieser Zeit schrieb, trotz aller gegenteiligen Versicherungen seiner selbst, ein Abglanz seiner damaligen Stimmung. Der Schmerz der Vaterlandslosigkeit tobte stets in ihm, und um so freudiger nahm er deshalb die Gelegenheit an, an der von Graf Romanzow angestatteten Entdeckungsexpedition um die Erde als Naturforscher teilzunehmen. Und erst nach der Heimkehr von dieser Reise wußte Chamisso in Deutschland festen Fuß zu fassen und erst jetzt kam sein ganzes poetisches Gefühl zum Durchbruch. Jetzt erschienen sein „Salos y Gomez“, seine Lieder „Frauenliebe“ und „Lebenslieder“. Für Chamissos Dichtung hat es stets als besonders charakteristisch gegolten, daß er von den Jernwegen der Romantik sich bis zu deutscher Einfachheit emporgearbeitet hat.

### Vermischtes.

#### Ein Vogelnest auf einem Schafzücken.

Eine große Überraschung erlebte kürzlich ein Schafzucker in Wadland Brezwe in England. Während des Scherens fiel er plötzlich auf ein richtiges Stornest auf dem Rücken des Tieres. Einen der jungen Vögel hatte er mit der Schere durchgeschnitten. Das Nest war aus Zweigen und Moos und gut verdeckt in die Wolle eingebettet.

Sie haben mich mit der Vormundschaft betraut. Denn sie hat vor Jahren, beim plötzlichen Tode ihres Gatten, einen Kerkendoch erlitten, von dem sie sich nie wieder erholt hat. Ich fürchte, ihr bedauerlicher Zustand wird sich immer mehr verschlimmern. Ich habe in dieser Hinsicht einen guten Rat, und als ich sie sah, sagte ich mir sofort, daß ihr ganzer Verfall zum Irrenn nur noch eine Frage der Zeit sei. Die Ärzte, die ich bestellte, lachten zwar über meine Befürchtungen, aber als sie Frau von Sommerfeld — so heißt die Dame — ohne ihr Wissen unterjucht hatten, änderten sie ihre Ansicht wesentlich und kamen mit bedenklichen Gesichts zu mir. Es wären deutliche Anzeichen beginnender Geistesverwirrung vorhanden. Sie brauche beständige Überwachung, natürlich ohne daß sie Kenntnis davon habe. Wenn sie sich ihrer Verfassung bewußt würde, so könne sie sehr rasch wahnsinnig werden. Sie rieten deshalb, ihre Pflege einer Frau anzuvertrauen, die recht kräftig und in der Behandlung einer Geisteskranken nicht ungeschickt sei. Dann ist Frau Mitternusch eigentlich ihre Wärterin?

So ist es. Daher auch die Wahl einer so starken Dame. Deja forderte weiter, es müßte auch ein Mann auf dem Schloße sein für den Fall des endgültigen Ausbruchs der Krankheit. Es würde nicht plöglich kommen. Einige Zeit würde darüber vergehen; aber es wäre nötig, daß immer jemand gewissermaßen auf dem Anstand wäre, in bezug auf die Anzeichen des in Rede stehenden traurigen Ereignisses.

(Fortsetzung folgt)

mir kaum glaublich. Was habe ich dem Frau von Sommerfeld getan, daß sie mich töten wollte?

„Hören Sie alles!“ bat Herr. „Seit mehreren Jahren sehe ich ganz allein in der Welt da. Ein gelernerter Handwirt ohne Geld macht eine traurige Figur in der Welt, wenn er nicht durch irgend welche gute Beziehungen oder besondere Glücksfälle eine sichere Stellung erlangen hat. Kurz, ich wurde hin- und hergeschoben und befand mich vor ungefähr zwei Jahren so gut wie vis-a-vis da rien. Ich war stellunglos, und es wollte mir trotz meiner sicherhalten Bemühungen nicht gelingen, wieder etwas Passendes zu finden. Da las ich eines Tages beim Durchsuchen der Zeitung eine sonderbare Annonce. Es wurde ein Handwirt gesucht, bei dem aber in erster Linie darauf gesehen werden sollte, daß er kalt, sehr viel Taft und Charakterfestigkeit besaß. Es wurde persönliche Vorstellung gefordert, und wenn seine Persönlichkeit zu dem Posten geeignet schien, so wollte man ihn über die Natur der in Rede stehenden Stellung aufklären. In einer vermessenen Anwendung gelinden Größensohnen, alle die gemäßigten seltenen Eigenschaften in meiner unwürdigen Person zu vereinigen, wandte ich mich an den Adressaten. Es war —“

„Herr Doyon!“ fiel Elisabeth eifrig ein. „Ganz recht! Er muß mich mit prüfenden Blicken, unterzieht sich lange mit mir und forscht mich genau über meine Vorbildung und mein Vorleben aus. Als er von meinen musikalischen Neigungen hörte, schrie er mich sogleich nach

seinem Musikzimmer, ließ sich etwas von mir vorspielen und entpuppte sich als großer Kunstenthusiast. Er entließ mich dann mit der Weisung, in acht Tagen wieder nachzufahren, er würde mich dann aber die Natur meines Amtes ausklären. Als ich nach einer Woche wieder zu ihm kam, eröffnete er mir, daß er nach meiner Heimat geschriebe und auch sonst allerlei Gerüchtungen über mich eingelesen habe. Im ersten Augenblick war ich im Begriffe, ihn wegen dieses von Mißtrauen und Argwohn gegen mich zeugenden Verfahrens energisch zur Rede zu stellen — aber ich langweilte Sie, mein Fräulein?“

„Durchaus nicht! Ich möchte im Gegenteil jetzt alle Einzelheiten erfahren.“

„Schön. Ich unterdrückte also tapfer — oder sollte ich lagen selbe? — meine heroischen Anwandlungen. Denn Hunger tut weh, und dieses traurige Gespenst hatte bereits angefangen, sich mir vorzustellen. Deja eröffnete mir nun, daß ich ihm zu dem Posten durchaus geeignet schein. Er würde sehr leicht und angenehm sein. Ich sollte Vertreter des Vormunds, Wärter, Inspektor, Aufseher und was weiß ich noch, alles in einer Person sein. Eine ganz unabhängige, gut bezahlte Stellung. Und er ergriffte mich ausführlich: Sie werden mit einer alten, vornehmen Dame zusammenleben. Sie hat einige entfernte Verwandte, die sie nach ihrem Tode beerben. Damit aber nicht einer von ihnen bei der Erbchaft testamentarisch besonders bevorzugt werde, haben sie sich zumammengetan und warden sorgfältig darüber, daß sich nicht einer vornehmlich um sie verdient

macht. Sie haben mich mit der Vormundschaft betraut. Denn sie hat vor Jahren, beim plötzlichen Tode ihres Gatten, einen Kerkendoch erlitten, von dem sie sich nie wieder erholt hat. Ich fürchte, ihr bedauerlicher Zustand wird sich immer mehr verschlimmern. Ich habe in dieser Hinsicht einen guten Rat, und als ich sie sah, sagte ich mir sofort, daß ihr ganzer Verfall zum Irrenn nur noch eine Frage der Zeit sei. Die Ärzte, die ich bestellte, lachten zwar über meine Befürchtungen, aber als sie Frau von Sommerfeld — so heißt die Dame — ohne ihr Wissen unterjucht hatten, änderten sie ihre Ansicht wesentlich und kamen mit bedenklichen Gesichts zu mir. Es wären deutliche Anzeichen beginnender Geistesverwirrung vorhanden. Sie brauche beständige Überwachung, natürlich ohne daß sie Kenntnis davon habe. Wenn sie sich ihrer Verfassung bewußt würde, so könne sie sehr rasch wahnsinnig werden. Sie rieten deshalb, ihre Pflege einer Frau anzuvertrauen, die recht kräftig und in der Behandlung einer Geisteskranken nicht ungeschickt sei. Dann ist Frau Mitternusch eigentlich ihre Wärterin?

So ist es. Daher auch die Wahl einer so starken Dame. Deja forderte weiter, es müßte auch ein Mann auf dem Schloße sein für den Fall des endgültigen Ausbruchs der Krankheit. Es würde nicht plöglich kommen. Einige Zeit würde darüber vergehen; aber es wäre nötig, daß immer jemand gewissermaßen auf dem Anstand wäre, in bezug auf die Anzeichen des in Rede stehenden traurigen Ereignisses.“



# Grosser Ausverkauf

Wegen Aufgabe meines Schnitt- und Wollwaren-Geschäftes verkaufe von heute bis einschl. 25. September d. J.

einen Posten erst neu eingetroffener Winterwaren, sowie Kleiderstoffe, wollne Röcke, Samas, Trikotagen, Leib- und Bettwäsche, Herren-, Burschen- u. Knaben-Garderobe

mit 15 Prozent Nachlass.

1/2 Dtzd. Taschentücher 95 Pfg.

3 Meter Remdenbarchent 1 Mk.

Zurückgesetzte Waren 50 Proz. Nachlaß.

Rabattmarken werden nur bis 25. Sept. eingelöst.

Wilh. verw. Klein, Moritzdorf.

Inmitten des schattigen Waldes gelegen bietet das Restaurant zur

## Buschschänke Comnitz

werten Vereinen, Familien und Sonntags-Ausflüglern angenehmen Aufenthalt.  
Gute Speisen ff. Getränke  
Am gütigen Zuspruch bittet

Paul Schuster.

## Grunt-Auktion

Am Sonntag, den 24. d. M. vorm. von 10 Uhr ab soll auf unserer Wiese die noch stehende Grunt parzellenweise gegen Barzahlung versteigert werden.

Schiffel u. Sohn.

## Wichtig für Landwirte



Dienstag, den 2. Sept. Nachmittag 1 Uhr findet auf dem Felde des Herrn Gutsbesitzer Max Piesch, Lausa-Friedersdorf, hinter dem Gute eine Vorführung der neuesten

## Kartoffel-Ernte-Maschinen

statt, wozu alle Interessenten höflichst eingeladen werden.

H. Stein, Lausa.

Gesetzlich geschützt

unter No. 165 510

beim Kaiserlichen Patentamt in Berlin ist seit 19. Okt. 1912

Wilhelm Richter'scher Bitter-Liqueur

Wer also einen

„echten“

Radeberger Bitter-Liqueur trinken will, verlange

ausdrücklich

echten Wilhelm Richter'schen

Radeberger Bitter-Liquor.

Wer andere Bittere als

Wilhelm Richter'schen Bitter-Liqueur

verkauft, vergeht sich gegen § 15 des Gesetzes zum Schutze der Waren-Bezeichnungen vom 12. Mai 1894 und wird strafrechtlich verfolgt.

## Freiwillige Feuerwehr, Cunnersdorf

Sonntag, den 24. August im Gasthof zu Cunnersdorf

## Familien-Abend mit Tanz

## 10 billige Tage!

Um mein Lager in

Schnitt-, Woll- u. Konfektionswaren

etwas zu räumen, verkaufe ich

v. 23. August bis 2. September

## 20% billiger.

Gustav Döring.

## Fort mit Waschbrett und Bürste!

Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.

Viel bequemer, billiger und besser waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird damit blendend weiss, frisch und dultig wie auf dem Rasen gebleicht.

Ueberrill erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

**Persil**  
das selbsttätige  
**Waschmittel**  
Der grosse Erfolg!



HENKEL & Co., DÜSSELDORF.  
Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

## Städtische Sparkasse zu Radeburg

Bez. Dresden.

• Geöffnet an allen Wochentagen. •

Zinsfuß für Einlagen künftig 3 1/2 %.

## Rechnungen

mit und ohne Firmeneindruck empfiehlt  
Buchdruckerei K. Rühle.

Wasch- und Badewannen sowie Fässer

in größter Auswahl empfiehlt Herm. Trieb, Böttchermeister, Medingen.

3 Wohnungen per 1. Oktober zu vermieten.

4 Wohnungen per 1. September zu vermieten.

Eine kl. Wohnung an einzelne Leute sofort zu vermieten.

H. Ehrig, Bauschäft Groß-Ostilla.

Vermessungsarbeiten

führt schnell und sachgemäß aus

Rudolf Rentsch

verpflichteter Geometer

Königsbrück, Poststraße 10.

Gute Speisekartoffeln

Bentner 3.20 Mk.

empfehlen

Max Herrich.

Garderobe- und Billetbücher

jedes Buch 500 Billete

schöne Farben, starkes Papier

empfehlen

Hermann Rühle, Buchhandlung

Kirchennachrichten.

Sonntag den 24. August 1913.

Ostendorf-Ostilla.

Vorm. 9 Uhr: Predigt Gottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Kirchl. Unterredung mit den

Jungfrauen der 3 lehrtauglichsten Jahrgänge.

Medingen.

Vorm. 1/2 11 Uhr: Predigt Gottesdienst.

Gastpredigt des Herrn Hilfsgeistlichen Schmal-

fuß aus Meßen.

Großbittmannsdorf.

Vorm. 8 Uhr: Predigt Gottesdienst.

Gastpredigt des Herrn Hilfsgeistlichen Schmal-

fuß aus Meßen.